

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 23 (1998)
Heft: 3

Artikel: Der vergessene Holocaust : Menschen, weder Fisch noch Vogel. 5. Teil
Autor: Golowin, Sergius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der vergessene Holocaust

5. Teil: Menschen, weder Fisch noch Vogel
von Sergius Golowin

Während der Herrschaft des Faschismus über Europa wurde das Experiment unternommen, "die weisse Rasse zu reinigen": In vielen Ländern wurde das Fahrende Volk in Konzentrationslager gesteckt, in der Schweiz wurden die Kinder der Jenischen zwangsweise

umerzogen. So oder so versuchte man die erwähnten Theorien zu verwirklichen, nach denen die Nomadenstämme im Rahmen der "Zivilisation" zu verschwinden hätten.

Zwangsweise integriert

Diese Zustände werden heute nach und nach als ein Unrecht anerkannt, und es wird sogar der Versuch unternommen, die Nachkommen der Opfer zu entschädigen.

Völlig unverständlich ist aber die Haltung jener Gruppe von "neuen Sesshaften", die in Oesterreich, im Süden Deutschlands, im Norden von Italien und in Frankreich wäh-

rend der europäischen Kriege und Revolutionen alles taten, um sich möglichst unauffällig aufzuführen und ihre Geschichte zu vergessen - und sie ihren Kindern nach Möglichkeit zu verschweigen...

Die Zahl der durch Zwang "integrierten"

Jenischen kann man nach allgemeiner Feststellung gar nicht überschätzen:

"Die Assimilierten lassen sich nicht gerne an ihre Vergangenheit erinnern, und die ihren Gewohnheiten

Treugebliebenen leiden unter dem Namen Zigeuner, der ihnen zum Schimpfwort geworden ist. Sie fühlen sich nur geduldet, halb ausgestossen, trotz Bürgerbrief, und haben nicht die Kraft und den Willen, sich einem bürgerlichen Leben

anzupassen" (O. Muggli, 1952).

Beim internationalen Roma-Festival, das im indischen Chandigarh 1963 Vertreter aus allen Zigeunervölkern, so auch Jenische aus



Fortsetzungsgeschichte

dem Alpenraum, zusammenbrachte, stellte man als Folge der Kinderwegnahme fest: "Selbstverständlich haben Tausende von Fahrenden 'freiwillig' versucht, sich zu integrieren, um dieses Schicksal nicht zu erleiden." Auch in der amtlichen Zusammenfassung der Ergebnisse einer von der schweizerischen Regierung eingesetzten

Kommission zur Lage der Fahrenden (1981-83) finden wir: "Fast jeder Jenische weiss von Dutzenden Blutsverwandten, die mehr oder weniger sesshaft wurden und ihren Kindern kein Wort über das Zigeunertum ihrer Ahnen erzählen."

Der Tradition entfremdet

Auch die jenische Schriftstellerin Mariella Mehr, die an eigenem Leibe das ganze Grauen der Umerziehung der Kinder zu Sesshaften erleben musste, schreibt über eine Gruppe der scheinbar Angepassten, die sie auf 20'000 schätzt: "Der Sippe entfremdet, entwurzelt und ohne den Halt der Tradition enden nur allzu viele in Pennhäusern, psychiatrischen Kliniken und Gefängnissen."

Zusammenfassend erzählten die schweizerischen Jenischen am 3. Welt-Roma-Kongress in Göttingen von den Fahrenden, die durch

unmenschlichen Druck in die Zivilisation der Sesshaften gezwängt wurden, deren erfreulichere Seiten sie aber kaum je kennenlernen durften: "Die Gruppe hat den grössten Prozentsatz von unglücklichen Menschen, von kaputten Ehen, von Kindern in Genera-

tionenkonflikt, von Alkoholikern, Pillensüchtigen."

Man könnte solche Aussagen über die entsprechenden Zustände, niedergeschrieben von Opfern und von sachlichen Beobachtern, zu einem umfangreichen Buch erweitern. Aus dieser vielbezeugten Lage entstand schon seit gut einem Menschenalter der Rat, dieser Bevölkerung in Not auf die einzig richtige Art zu helfen: Ihnen und ihren Kindern ganz ein-

fach den Stolz auf ihre Kultur wiederzuschicken...

Versinken in Hoffnungslosigkeit

Die Rassisten verurteilten diese in den Grossstädten recht bedeutenden Volksschichten zum hoffnungslosen Dahindämmern. Die Ursache der Lage der Nachkommen der jenischen Sippen suchten sie weiterhin in der Lehre von den minderwertigen Anlagen des ganzen Kessler- und Korbervolkes. Sie wiederholten bis zum Erbrechen



Fortsetzungsgeschichte

ihre Ueberzeugung von "...den kaum zu bestreitenden erbbiologischen Komponenten, die mit als Ursache für die durchwegs festzustellende untermittelmässige Intelligenz gelten müssen."

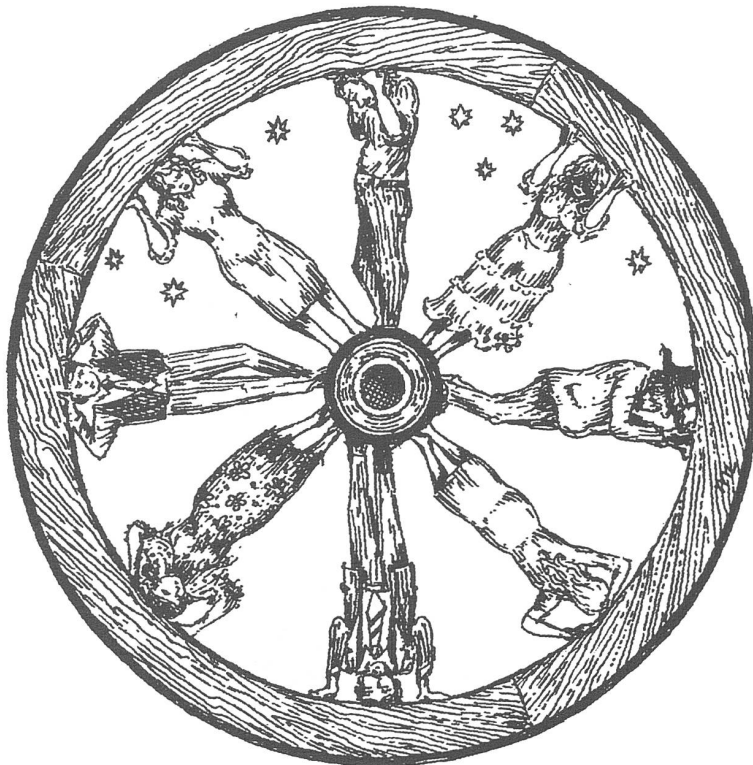
Die Verzweiflung dieser Nachkommen der Jenischen, die man allein in der Schweiz je nach Standpunkt auf 35'000 bis 50'000 schätzt, ist etwa mit der von entwurzelten Indianern oder Schwarzen in den Städten der USA oder Kanada zu vergleichen: Ein trauriges Versinken in der Hoffnungslosigkeit der Slums, in denen rohe Gewalt und harte Drogen herrschen.

Albert Minder (1879-1965) sah sein Volk, die Korber aus dem Grossen Moos, in ihrer Gesamtheit als "Träumer und Dichter". Dass das Reich ihrer phantastischen Geschichten abstarb, sah er im Vertauschen ihrer einigermassen harmlosen Genussmittel (Most, Bier, Tränke aus Kräutern, Beeren, Honig) durch minderwertige Schnäpse. Ähnlich lehrte es uns mündlich der Jenische

Robert Walser: "Die Bauern hatten kaum Geld, um die Geschichtenerzähler (etwa beim Ernten oder an langen Winterabenden), Schausteller und Musikanten zu bezahlen. So gaben sie ihnen zu essen und allzu oft auch Schnaps, der manche Fahrende Familie ruiniert hat." Das Schicksal der nicht zuletzt durch Alkohol aufgelösten Kultur der mitteleuropäischen Nomaden lässt uns den ähnlich ausgelösten Verfall der Stämme von Nordamerika oder des russischen Ostens besser begreifen.

Fenster zu den Ursprüngen

Die jenischen Fahrenden waren in der Vergangenheit für die sesshaften Bürger und Bauern ein Fenster in die ursprüngliche Natur und damit in die Geheimnisse unserer Umwelt. Unsere Zivilisation sah darin keinerlei Anregung, sondern eine Gefahr. Wir hoffen, dass es nicht zu spät ist, eine unseelige Entwicklung durch mutige Massnahmen auszugleichen und zu korrigieren.





Kastanien oder Marroni?

Sonja langweilte sich. Sie beschloss, im Wald herum- zustreifen. Plötzlich sah sie einen Buben, der versuchte, mit seinem Sackmesser Kastanien zu zerschneiden. "Wie heisst du?", fragte sie. "Peter, und du?"

"Ich heisse Sonja. Was machst Du denn da?", fragte Sonja neugierig.

"Ich schneide Kastanien auf, um sie zu essen", murmelte Peter.

"Bist du blöd?"

Diese Kastanien kann man doch nicht essen, da bekommst du Bauchweh!" Peter verschränkte die Arme und sah Sonja an:

"Natürlich kann man die essen. Bei uns in der Stadt gibt es an jeder Ecke Marro-nihäuschen. Dort verkaufen sie heisse Marroni, die sind megagut!", wollte Peter Sonja belehren. Aber Sonja wusste es besser:

"Die Kastanien, die man essen kann, wachsen im Tessin. Letzten Herbst war ich mit meinen Eltern dort, und die haben mir gezeigt, wie man die Marroni einschneidet und röstet. Die Kastanien, die hier wachsen, sind ungeniessbar."

"Aber wozu sind sie denn gut? Irgend etwas muss man doch damit ankönnen", maulte Pe-

ter.

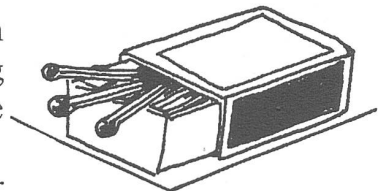
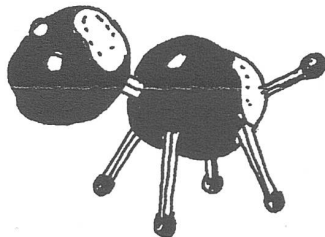
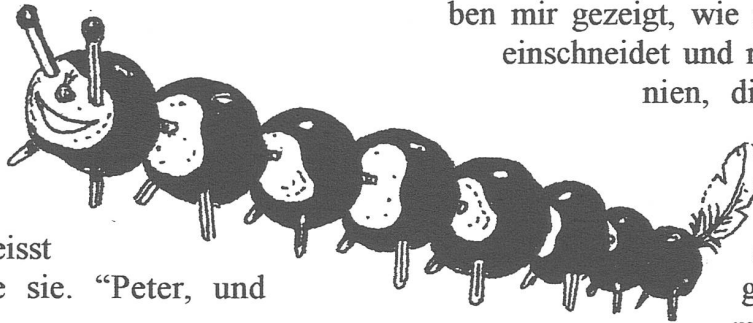
"Hast du eine Aale an deinem Sackmesser?", fragte Sonja. "Wir machen Löcher in die Kastanien, siehst du, hier eines für den Hals, hier zwei für Arme und für Beine. Meine Streichhölzer stecken wir in die Löcher und basteln ein Männchen."

Den ganzen Nachmittag bastelten die Kinder.

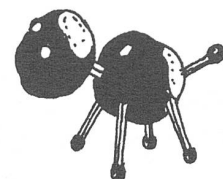
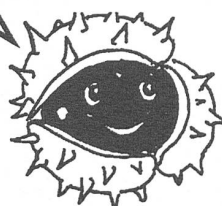
Nicht nur

Männchen, auch Frauen, Kinder und lustige Tiere.

Kannst Du das auch? Deine Eltern helfen Dir sicher dabei, die Löcher in die Kastanien zu bohren!

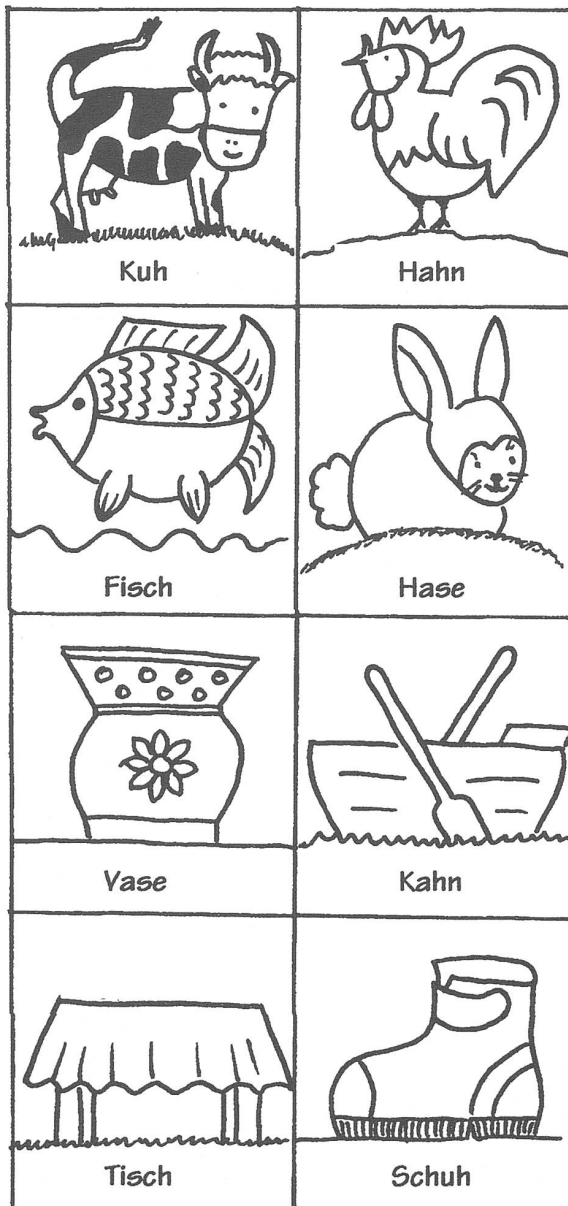


Liebe Kinder
Das ist Euere Seite. Wenn Ihr hier etwas schreiben, zeichnen, dichten oder malen wollt, so schickt es uns ein. Wir freuen uns auch über Anregungen und Ideen!



Welche Bilder gehören zusammen?

Suche die Bilder so zusammen, dass sich zwei Wörter reimen. Findest Du weitere Reime?



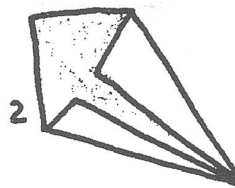
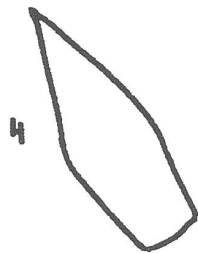
So bastelst Du einen Fingerkasperli:



Du nimmst ein Papier von 10x10 cm und faltest es, wie die Abbildungen 1-3 zeigen.

Dann werden die zwei unteren Ecken zusammengeklebt.

Nun knickst Du die Spitze um und steckst sie durch die Öffnung (Abbildung 4 und 5).



Das Gesicht kannst Du mit Filzstift malen, aus Watte kannst Du einen Bart ankleben. Du hast bestimmt viele Ideen.

Tip an Deine Eltern

Eine Studie wies nach, dass mehr als die Hälfte der Eltern ihre Kinder im Auto falsch anschnallen. Kindersitze sind oft nur unzureichend im Auto befestigt, oder die Gurte sind nicht straff angelegt. So räumen sie ihren Kindern auf längeren Fahrten zu viel Bewegungsfreiheit ein - die Verletzungsgefahr steigt. Auf sehr kurzen Strecken schnallen sie den Nachwuchs gar nicht oder nachlässig an. Also, aufgepasst!